



© Cordelia Ewerth

Die gläserne Welle

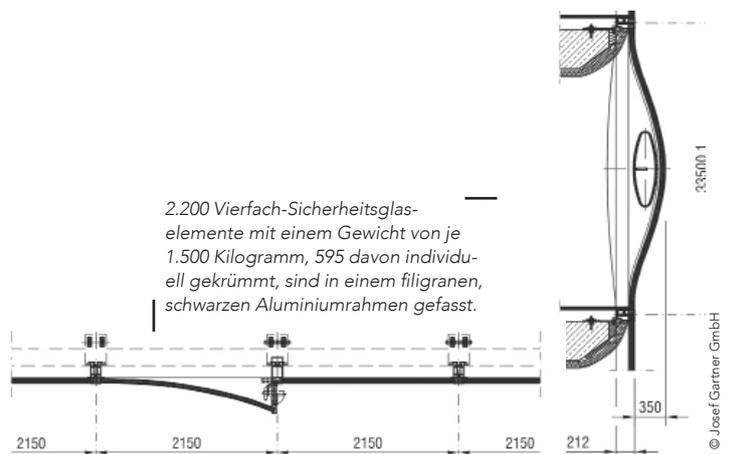
Elbphilharmonie, Hamburg (D) / Herzog & de Meuron

Die Lage könnte nicht prominenter sein: An der Kaispitze, wo früher Handelsschiffe in den offenen Hamburger Tidehafen zwischen Hafenbecken und Speicherstadt einliefen, leitet heute die Elbphilharmonie nicht nur Seeleute wie ein Leuchtturm. Hier, am Sandtorhafen, stand seit 1875 der Kaispeicher, das damals größte Lagerhaus des Hamburger Hafens. 1966 wurde an dieser Stelle der neue Kaispeicher A nach Entwürfen von Werner Kallmorgen errichtet.

Freihändige Vergabe

Im Jahr 2003 wurden auf Betreiben eines Projektentwicklers die Schweizer Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron eingeladen, einen Entwurf für einen Aufbau auf dem seit 1990 nicht mehr genutzten Gebäude zu präsentieren. Die Stadt Hamburg beauftragte das Büro schließlich mit der Umsetzung – ohne vorhergehenden Gestaltungswettbewerb, was den Architekten Stephan Braunfels zu einer Klage veranlasste (die ihm weniger Erfolg brachte als jene gegen die Vergabe des aktuell geplanten Konzerthauses in München – siehe dazu Seite 6). Dass dann die schlussendlichen Baukosten um das Viereinhalbfache über der

ersten Schätzsumme lagen und die Eröffnung sieben Jahre später als geplant stattfand – die Geschichte wird es vergessen angesichts des Werbewerts, den das neue Hamburger Wahrzeichen für die Stadt generiert.





© Cordelia Ewerth

Luken in der Fassade in den Wohnungen und in den Konzertfoyers erinnern an Stimmgabeln. Sie werden durch Fassadenelemente mit gewölbter Seitenkante gebildet.

Klinker und Glas

Erster Blickfang dieses multifunktionalen Zentrums – die Elbphilharmonie beherbergt Konzertsäle, ein Hotel, Gastronomie und Wohnungen – ist natürlich die Fassade. Das beginnt beim Sockelgeschoß des entkernten und mit einem sechsgeschoßigen Stahlbetonskelett neu aufgebauten Speichers mit seiner ursprünglichen Verkleidung aus Klinker, einem in Hamburg identitätsstiftenden Baumaterial, das vor allem seit 1909 unter Hamburgs Baudirektor Fritz Schumacher die Architektur der Stadt prägte.

Für Schlagzeilen sorgt allerdings der Aufbau mit seiner markanten Fassade und ihrer wellenförmigen Attika. 16.000 Quadratmeter Elementfassaden für die Hauptfassade und 1.900 Quadratmeter für die Void-Fassaden in den Wohn- und Hotelbereichen – insgesamt 2.200 Vierfach-Sicherheitsglaselemente mit einem Gewicht von 1.500 Kilogramm, 595 davon individuell gekrümmt, sind in einem filigranen, schwarzen Aluminiumrahmen eingefasst. Die

kiemenförmigen Luken im Bereich der Philharmonie werden durch Fassadenelemente mit gewölbter Seitenkante gebildet. Jedes Fassadenelement ist mit einem unsichtbaren RFID-Chip ausgestattet, mit dessen Hilfe der genaue Einbauort bestimmt werden und bei Nachlieferungen die richtigen Druckbilder auf den Scheiben mit den richtigen Verformungen nachproduziert werden können.

Schillernd wie ein Spiegel

Die Elemente mussten monatelangen Extremtests unterzogen werden, um Stabilität gegen Wind, Wasser und Schlag sicherzustellen. Eine chrombasierte Mehrfachbeschichtung sorgt für die schwarze Färbung der Glasscheiben, deren höhere Belastbarkeit sowie einen Lichtreflexionsgrad von über 50 Prozent bei einem Transmissionsgrad von nur vier Prozent, was die Fassade hoch reflektierend und schillernd wie ein Spiegel macht und eine selbstreinigende, hydrophobe Oberfläche schafft. •



© Herzog & de Meuron / Iwan Baan

Eine chrombasierte Mehrfachbeschichtung sorgt für die schwarze Färbung der Glasscheiben, deren höhere Belastbarkeit sowie einen Lichtreflexionsgrad von über 50 Prozent.